

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 47

Artikel: Im Unglück weiss man nie, wo...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

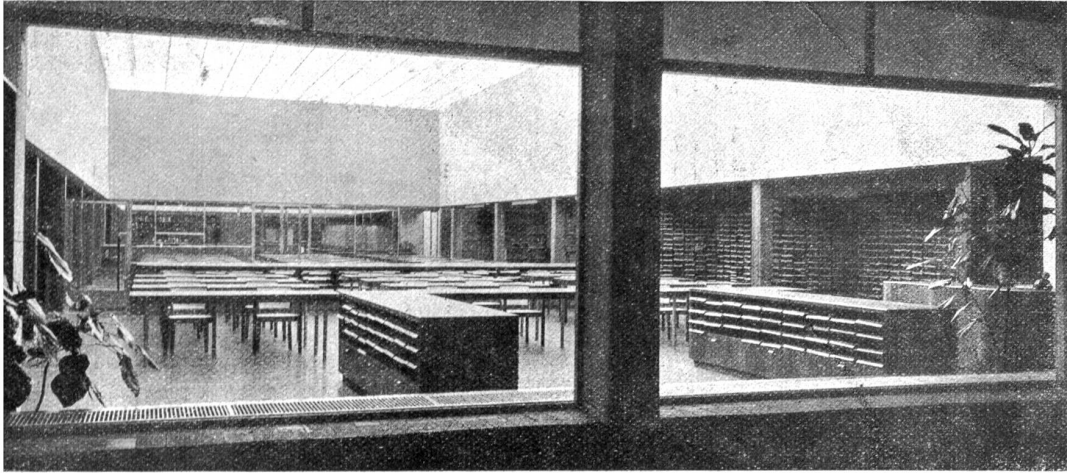
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Blick aus der offenen Leseterrasse in den Lesesaal, vorn Zeitschriftenabteilung, im Hintergrund Bücherausgabe.

Der Kritiker: Meinnetwegen, aber weshalb mußten nun die Architekten der Landesbibliothek unser liebes Bern gleich mit diesem internationalen Baustil beglücken. Das mag in Paris oder Berlin angebracht sein, nicht aber in Bern.

Der Andere: Verzeihung, wenn ich widerspreche! Aber bedenken Sie, daß Alt-Bern vom gotischen Münster bis zu den Barockbauten einer Heiliggeistkirche und einem Burghospital von Baugesinnungen durchsetzt ist, die so gut international waren, wie die heutige neuzeitliche Bauweise, die übrigens von Ort zu Ort, von Land zu Land auch stark voneinander abweicht.

Gewiß ist der Berner Barock keine Kopie des französischen Barocks, aber die Landesbibliothek ist ebensowenig eine Kopie eines neuzeitlichen Gebäudes außerhalb unserer Grenzen.

Der Kritiker: Zugegeben, aber unsere Architekten sollten doch billig Rücksicht nehmen auf das echt bernische Gepräge unserer alten Bauten, von denen Sie ja selbst zugeben, daß sie keine billige Kopie eines großen Vorbildes seien.

Der Andere: Mit diesem Einwand berühren Sie eines der wichtigsten Probleme moderner Architekturgestaltung. Warum stagnierte unsere Baukunst in den letzten hundert Jahren! Weil sie glaubte und davon überzeugt war, daß nur eine „Anpassung“ an Ueberlieferter eine Fortentwicklung darstelle. So kamen jene Stilkitterungen zustande, deren wir in Bern nachgerade genug haben. Was haben beispielsweise die Nachahmungen italienischer Renaissance-Paläste zu tun, wie es die Bundeshäuser Ost und West sind? Wohin führt es, wenn mit teurem Geld Fassaden aufgeführt und mit Türmchen gefront werden, die mit einem Postgebäude nichts, aber auch gar nichts zu tun haben! Verschwendetes Geld, abgesehen von der Unzweckmäßigkeit der Anlagen. Als die Berner im 18. Jahrhundert die Stiftbauten, hart neben dem Münster, so taten sie dies im Stil ihrer Zeit und erlaubten sich mit Recht keine Anpassung an den gotischen Baustil. Dieser Wechsel in der Ausdrucksweise ist es ja, der unsere Stadt so reizvoll belebt. Preisen wir uns glücklich, daß endlich, endlich auch für Bern Architekten und Behörden den Mut hatten, so zu bauen, wie es unsere Zeit gebietet. Nur fortgefahren in diesem Geiste, und um die bauliche Zukunft unserer Stadt ist mir nicht mehr bange! Dr. J. D. Kehrl.

Im Unglück weiß man nie, wo . . .

Es gibt Unglücksfälle, die glücklicherweise nur selten eintreten, aber die uns oftmals gerade deshalb kopflos machen. Für alle diese Fälle sollten wir uns ein kleines Verzeichnis anlegen, in dem alles eingetragen wird,

man die beiden nächsten Telefone und die Feuerwehr erreichen kann, denn eines der beiden Telefone ist im Unglücksfall bestimmt besetzt oder aus irgend einem anderen Grunde nicht benutzbar. Was nützt der beste Hausfeuerlöscher, wenn derjenige, der in gerade braucht, nicht weiß, wo der Apparat überhaupt zu suchen ist.

Mögen wir noch so gesund sein, stets ist es ein Gebot der Vorsicht, zu wissen, wo die beiden nächsten Ärzte wohnen. Verordnet der Arzt irgendein Heilmittel, so müssen wir gleichzeitig nach der nächsten Apotheke fragen, denn man kann es oft erleben, daß niemand in der Familie weiß, wo sich die nächste Apotheke befindet. Wenn wir auch vielleicht nicht gleich zum Arzt zu schicken brauchen, wenn es sich zum Beispiel um eine Magenverstimmung handelt, die sich unter Umständen nachts bemerkbar macht, so ist es doch recht ärgerlich, wenn wir trotz eifriger Suchens den Magentee, der in gleichen Fällen stets half, nicht finden können. Derartige Heilmittel gehören immer an einen bestimmten Platz.

Es ist schon recht ärgerlich, wenn man einen Schlüssel verloren oder verlegt hat, noch ärgerlicher ist es aber, wenn man obendrein noch lange nach einem Mechaniker suchen muß, der das betreffende Schloß wieder öffnet. In das anzulegende Verzeichnis gehören also auch die Anschriften verschiedener Handwerker. Wichtig ist es ferner, daß man stets weiß, wen man zuerst im Falle eines Gasrohrdefekts oder eines Wasserrohrbruchs zu benachrichtigen hat! Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß all diese Tatsachen allen Familiengliedern, nicht nur dem Vater oder der Mutter bekannt sein müssen.

Wissen Sie außerdem, wohin Sie sich zuerst im Falle eines Verbrechens wenden würden? Wissen Sie stets, wo sich diese oder jene wichtigen Papiere befinden, wo alle Quittungen und Ausweise aufbewahrt werden und wo die Schlüssel zu allen möglichen Verschlüssen zu finden sind? All diese Fragen, die schließlich einmal ungeheuer wichtig werden können, soll man sich beantworten, ehe die Notwendigkeit der raschen Beantwortung aber zugleich die Unmöglichkeit der sofortigen Beantwortung an uns herantritt.

Aus Großvaters Zeiten.

In der Fremde gedenke ich der fernern Heimat; denn ich fühle mich einsam. Selbst ein altes Exemplar (Nr. 21) der „Berneer Woche“ ist mir willkommene Ablenkung, fernste ich doch das Blatt und weiß, es birgt interessante Lektüre.

Gleich auf einer der ersten Seiten grüßt mich eine Fliegeraufnahme von Herzwil, meinem Heimatdörfchen. Unwillkürlich schweifen meine Gedanken in die Vergangenheit zurück. 20 Jahre sind es her; aber mir ist, als hätte ich erst gestern den Großvater sagen gehört: „Die Leute sind